

Psychosoziale Krisen nehmen zu

Krisenintervention Vermehrt Jugendliche und junge Erwachsene erhalten Unterstützung vom Liechtensteiner Kriseninterventionsteam KIT. Das ist aber nicht allein eine Folge der Coronapandemie, wie die Geschäftsführerin zu berichten weiss.

VON TATJANA BÜCHEL

Seit Ausbruch der Coronapandemie wird die psychische Gesundheit - besonders die von jungen Menschen - stärker thematisiert. Ängste und Zukunftssorgen nehmen zu und prägen den Alltag vieler Menschen. Und natürlich gehen diese Entwicklungen nicht spurlos am Kriseninterventionsteam (KIT) vorbei. Für Vanessa Schafhauser-Kindle, Geschäftsführerin der Stiftung KIT, ist klar, dass Suizidalität, Suizidandrohungen und psychosoziale Krisen insbesondere bei jungen Menschen vermehrt auftreten. Dieser Trend sei dem Team aber schon vor Ausbruch der Pandemie im Frühjahr 2020 aufgefallen. «Die Pandemie hat diese Tendenz meines Erachtens eher verstärkt, nicht aber ausgelöst», erklärt sie. Grundsätzlich habe die Pandemie die Arbeit des KIT nämlich nicht verändert. Die Kernaufgaben seien seit der Gründung im Jahr 1998 die gleichen geblieben: Soforthilfe in psychologischen und sozialen Bereichen. Zusätzlich zum bestehenden Angebot habe man aber zu Beginn des ersten Lockdowns eine Hotline eingerichtet. «Wir konnten feststellen, dass dieses Angebot von der Bevölkerung sehr geschätzt und genutzt wird, weshalb die Telefonnummer weiterhin in Betrieb bleiben wird», berichtet Schafhauser-Kindle. Aufgrund dieses Zusatzangebotes seien im vergangenen Jahr die «psychosozialen Kriseneinsätze» angestiegen. Die Geschäftsführerin führt dies aber ganz klar auf die unterschwellige Hotline zurück - die Kontaktaufnahme wurde schlichtweg vereinfacht.

Überforderung im Alltag

Welche Personengruppen am stärksten von den einschneidenden Massnahmen zur Bewältigung der Coronapandemie betroffen sind, ist für das KIT schwierig einzuschätzen. Aus den Einsätzen könne dies-



Die psychosoziale Gesundheit der jungen Generation ist dem KIT ein grosses Anliegen. (Symbolfoto: Shutterstock)

bezüglich keine klare Tendenz erkannt werden, denn die Pandemie treffe ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Der Trend, dass vermehrt junge Menschen mit Problemen zu kämpfen haben, zeichnete sich für Schafhauser-Kindle ganz klar schon vor der Pandemie

ab, wie sie wiederholt betont. Die Probleme seien aber in der Regel sehr ähnliche: «Meist sind es Suizidandrohungen, Suizidalität, psychosoziale Krisen und das Fehlen von Bewältigungsstrategien. Kurz gesagt, Überforderungen im Alltag.»

Weil es sich bei den Kriseneinsätzen des KIT aber nicht allein um Folgeerscheinungen der Pandemie handelt, sondern jeder Mensch zu jeder Zeit von Schicksalsschlägen getroffen werden kann, bleibt das Team auch nach der Pandemie mit gleichviel Engagement im Einsatz für das Wohlergehen der Bevölkerung. Wie sich die Situation entwickeln wird, kann Schafhauser-Kindle aktuell nicht beurteilen: «Ein Blick in die Glaskugel ist im Bereich Krisenintervention schwierig, denn bei unseren Einsatzzahlen gab es schon immer Schwankungen.»

Wichtige Zusammenarbeit

Heute findet in Triesen ein grosses Vernetzungstreffen der Kriseninterventionsteams aus Liechtenstein, Graubünden, Vorarlberg und beider Appenzell statt. Es werden rund 80 Teilnehmende erwartet. In erster Linie geht es dabei um die Vernetzung und den

Austausch untereinander. Denn Schafhauser-Kindle weiss, wie wichtig eine gute Kooperation zwischen den regionalen Teams ist. Besonders bei Grossschadenslagen sei man auf gegenseitige Hilfe und Ratschläge angewiesen.

Das Kriseninterventionsteam ist für Sie da

- Hotline: +423 230 05 06
- E-Mail: kit@kit.li
- Im Internet: www.kit.li